Schwarz — Roth — Gold.

Roman von E. Fahrow.

Fortsetzung.

Sie rauschte ganz leise aus dem Zimmer. Erler schnitt ein verunglückt spottisches Gesicht. Dann nahm er wirklich seinen Hut — er hatte ihn auf den Tisch gestellt und entdeckte jetzt, daß ein Tropfen Likör oder Kaffee den spiegelnden Seidenglanz verunzierte.

„Scheußlich!" sagte er, indem er mit seinem Taschentuch an dem Fleck herumtupfte.

Der Graf, Raimund und Peter waren inzwischen nach der Bülowstraße gefahren.

Die Sintwolsche Wohnung lag drei Treppen hoch in einem Gartenhaus. Als die Herren dort ankamen, stand Nantje Danien mit bitter enttäuschtem Gesicht und einem Korbe Wäsche dort.

Graf Barkan lüftete höflich den Hut:

„Herr Sintwol ist nicht zu Haus?"

„Nein", sagte Nantje tonlos. „Bitte, treten Sie ein; ich bin es, die Ihnen depeschiert hat."

Die drei Herren betraten Erichs geräumiges Wohnzimmer, das gelüftet und erhellt war.

„Also", sagte Peter, „wir wollen doch mal chronologisch vorgehen. Zeit: wann ist Sintwol geschwunden?"

„Seit gestern."

„Wie ging er gestern fort? Ging er überhaupt fort?"

„Nun", sagte Nantje scharf, „wenn er nicht fortgegangen wäre, wurde er ja wohl hier sein. Er ging gestern nachmittag fort, um bei Bote und Bock wegen der Konzertbills etwas nachzubestellen. Dort ist er aber nicht hingekommen — ich habe selbst nachgefragt — und nach Haus ist er auch nicht gekommen."

Raimund sah das finstere, braune Gesicht durchdringend an. „Wann sahen Sie Herr Sintwol zum letztenmale?"

„Vor vier Tagen."

„Haben Sie auf der Polizei gefragt?"

„Ja", sagte Nantje. „Aber es ist niemand verunglückt, der Herrn Sintwol auch nur einigermaßen ähnelt."

„Merkwürdig", murmelte Barkan. „Machte er manchmal so plötzliche Spritzfahrten?", fragte Peter. — Aber er hatte kein Glück mit seinen Erkundigungen; wieder schnappte Nantje förmlich nach ihm:

„Wenn er das „manchmal" thäte, wurde ich mich jetzt nicht sorgen."

„Na, ruhig Blut", sagte Raimund. „An ein Unglück werden Sie wohl nicht gleich denken, Fräulein Hansen?"

„Weiß ich's?" murmelte sie.

„Seltsam", sagte Peter.

„Wir wollen doch noch einmal auf der Polizeizentrale antreten", schlug Barkan vor. „Doch erst fragen Sie, mein Fräulein, hat vielleicht Herr Sintwol gestern irgendwelche Briefe bekommen?"

Nantje blickte ganz erstaunt auf.

„Briefe? Ja, natürlich, er bekam ja fast täglich welche."

„Und Sie haben keine Ahnung, ob er vielleicht [illegible] kann ja nicht wissen — aber vielleicht war da eine dringende Aufforderung, eine Einladung, kurz irgend etwas, was Sie nicht wissen?"

Nantje überlegte einen Moment, dann sagte sie entschlossen: „Auf den Briefumschlägen stand nichts."

Ich dürfte [illegible] nur [illegible] wenn [illegible] sagte sie [illegible]

[illegible]

Peter dachte [illegible] Raimund bei der [illegible] Brief.

[illegible] Barkan [illegible] sich draußen ein Zimmer im Schloß die Tour [illegible] und Erich Sintwol stand auf der Schwelle.

Es war ein unvergeßbares Bild: die Versammlung um den Vagabunden Sintwol, wie der steinerne Gast in seinem eigenen Zimmer, und die zwischen Besturzung und Freude arbeitende Physiognomie Nantjes.

Der Graf faßte sich zuerst. Mit einem Humor, der bei ihm um so liebenswürdiger weil selten war, sagte er:

„Erlauben Sie, Herr Sintwol, das geht nicht! Sie sind doch verschwunden! Wie können Sie denn hier auftauchen?"

„Ich bin verschwunden?"

„Ja, theoretisch wenigstens. Praktisch scheinen Sie ja hier zu sein. Was haben Sie denn hier zu suchen?"

[illegible] ich [illegible] gestatten [illegible] Sie [illegible]

„Nun, Sie haben mir versprochen, mich [illegible] vorzustellen."

„Ach, Sie meinen die Damen. Sind denn Ihre Damen hier?"

„Nein, Sie haben mir versprochen, mich [illegible] vorzustellen."

„Ach, das kommt mir sehr ungelegen. Wissen Sie denn, daß ich — aber natürlich, Sie wissen ja nichts. Sie sind ja [illegible] Sie müssen nun immer [illegible] Sie mich nicht noch [illegible] lachen? Als verlorener Sohn [illegible]? Ich sollte Ihnen [illegible] aber das [illegible] es geht nicht zu [illegible] Denkt Euch doch, mich verschwunden!"

[illegible] machten drei Stimmen.

„Raimund, machen Sie nicht die [illegible] und Sie, Peter, ein so [illegible] Gesicht. Ich war [illegible] in Heidelberg, wo Sie jetzt [illegible] sind denken — jawohl, auch [illegible] Herr Graf, trotz Ihrer Reserve [illegible] — Nantje, bitte, da [illegible] so unverhofft [illegible] Bo[illegible] Sie, [illegible] eine Er[illegible] Nantje und Both[illegible] und für den großen Markt [illegible] Ja doch, ich erzähle Ihnen [illegible] auch alles, aber hören [illegible] an der Tür, wenn [illegible] der mündliche Rath der Zehn — [illegible] jeder für sich ungestört [illegible] So, Also, meine Verehrten, [illegible] weil ich Ihnen sagen, wo ich her[illegible] aus Finnland komme ich."

„Der Wetter", riefen Raimund und Peter. Barkan jedoch sagte ganz ge[illegible] und bestimmt: „Baron Reikjet."

„Woher wissen Sie?" fragte Sintwol.

„Durch Intuition", vermuthlich [illegible] auch, weil ich einen einzigen [illegible] bisher kennen gelernt habe und das war dieser Herr. Was will er denn in Berlin?"

„Er will vielleicht nichts hier. Seine Frau aber wollte her, und zwar [illegible] um der Musik willen, [illegible] in zweiter Linie aber auch, weil sie die Gräfin Barkau besuchen will."

Nathar faßte sich an dem Kopf.

„Der Baron verheirathet? Und seine Frau will meine Frau besuchen? — Sie teren sich wohl, lieber Sintwol?"

„Nein, es ist alles in bester Ordnung. Das junge Paar ist erst seit vierzehn Tagen verheirathet; sie war eine Bittre, hieß Forsberg oder so ähnlich."

„Donner—wetter!" sagte Barkan ganz athemlos.

„Und Frau Forsberg — das heißt die Baronin Reikjet ist gut bekannt mit dem wundervollen Weibe, der Wera Baunkoff — „mundus parvus est", sagten die alten Römer — jawohl, — also die Barunkoff langweilt sich in Wien, kommt vorgestern nach Berlin zurück, trifft die Reikjets im Hotel, schließt sich ihnen an, beschließt eine große Konzerttour durch Skandinavien und Finnland — —"

„Pfui Teufel!" unterbrach ihn hier Raimund. „Nehmen Sie mir's nicht übel, Erich, aber die Dame kann doch nicht Klavier spielen."

„Will sie ja auch gar nicht. — Sie singt. Max hat in Wien ihre Stimme entdeckt. Das heißt, natürlich kann sie schon lange. Aber ihr eigentliches Genre haben sie dort entdeckt — nämlich das Volkslied. Sie singt diese Volkslieder einfach berückend, so ursprünglich, so naiv, so echt! — Peter, was haben Sie zu grunzen? Sie bildet sich wohl ein, Wera liebt Sie noch? Dann sind Sie auf dem Holzweg. Freund und Gönner — über die Geschmacksverirrung ist sie hinaus. Sie fuhr und gut, sie wird eine große Konzerttour machen und — was denken Sie wohl, wer mit?"

„Na, mit Ihnen natürlich!" sagte Barkan gutmüthig.

„Ich", wütherte Erich, „wahrhaftig nicht."

Raimund lachte gerade heraus.

„Auch muß der Mensch haben!" sagte er. „Sie sind ein gemachter Mann, Erich. — Erst geben Sie Ihr Konzert hier, fricasieren glänzende Rezensionen und dann reisen Sie mit einer reichen Partnerin auf Ihre erste Tour. Dabei riskieren Sie kein Debakel und bekommen natürlich ebenso erstklassige Kritiken. Bei alledem wird Sie viele Wochen mit Ihrer Seelendame zusammen! Eigentlich ist das alles zu viel auf einmal."

Erich starrte auf den Teppich mit einem so glücklich dummen Ausdruck im Gesicht, daß Peter auf's neue eine spitzige Bemerkung unterdrücken mußte.

Alle hatten Nantje vergessen, die wirklich am Schlüsselloch gehorcht hatte.

„Heut saß das Mädchen in der Küche", machte Theewasser" und weinte herzzerbrechend dabei.

Sie war eifersüchtig.

Nicht daß sie gedacht hatte, sie werde nun ewig zwischen Erich und allen anderen Frauen stehen. — Dazu war sie viel zu überzeugt von ihrer eigenen Unschönheit und von der „materiellen" Seite ihres Helden. — Aber daß diese Kurländerin nun schon wieder auftauchen mußte, nachdem sie kaum einige Wochen verschwunden gewesen, das war doch sehr bitter.

Da [illegible] was sagte die Wirtin [illegible] ihr [illegible] doch noch diese Dame [illegible] und dann [illegible] nicht mehr für seine Wäsche sorgen.

Dieser [illegible] die Drohungen, reichlicher kamen die Tränen.

Entzwei, denn es mit dem Thee zu lange dauerte, erschien sie in der Küche. Er schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er Nantje so traurig fand.

„Na, Kerm, Sie mal!" tut er entrüstet. „Kann Sie denn schon gehorcht haben? Warum gratulieren Sie mir denn nicht?"

„Ich gratuliere Ihnen ja!" schluchzte Nantje.

„Ach so! Das sind wohl Freudentränen, die Sie da weinen, Nantje, denn Sie sind so erbärmlich kläglich! Ich sehe Sie doch! Sie denken schon wieder, ich entführe Ihnen gar immer. Das thu ich aber nicht."

„Oh, Herr Sintwol. Sie waren schon immer so narrisch nach der Russin, nun werden Sie vollends den Kopf verlieren."

„Nein, Nantje. Diese Dame und ich, wir haben nur künstlerische Interessen gemeinsam."

Ein zweiter Seitenblick traf ihn:

„Sie werden sie heirathen."

„Mit nichten, Nantje. Damen, die nach Patchouli riechen, die heirathet man nicht."

„Warum nicht?" sagte Nantje mit großen Augen.

„Weil man, na, das kann ich Ihnen nicht erklären. Aber nun reisen Sie wieder vernünftig und bringen Sie uns endlich den Thee."

„Er ist schon fertig — Herr Sintwol!"

„Na, was denn noch?"

„Wo waren Sie denn die Nacht über?"

„Das geht Sie zwar gar nichts an, liebe Nantje, aber meinetwegen können Sie ja nochmal an der Thür horchen, dann werden Sie auch das wissen."

Gleich darauf erzählte Erich, wie der Baron Reikjet in seinem Hotelsalon ein opulentes Abendessen gegeben und wie daraus, da auch ein Konzertagent, ein finnländischer Schriftsteller und ein schwedischer Konsul daran theilgenommen, eine solenne Zecherei geworden sei. — Die Damen hatten sich gegen [illegible] Uhr zurückgezogen; da aber habe die litterarische Fidelitas erst angefangen, indem der Schriftsteller, ein Schützling des Barons, ein fünfaktiges Trauerspiel meuchlings aus der Tasche gezogen und mit dem Vortrag desselben begonnen habe. — Natürlich sei er, Sintwol, sogleich eingeschlafen. Als er auf der Chaiselongue, wo er nur einen Augenblick hatte ruhen wollen, erwachte, war es acht Uhr am Morgen gewesen.

Alsbald sei er aufgestanden und habe davonschleichen wollen. Da sei aber der Kellner erschienen mit einem Billettchen von Wera. Darauf stand: „Lieber Rubensteln, ich fahre um zehn Uhr mit meinen Freunden in den Wald. Wenn Sie mitkommen wollen, soll es uns freuen. Nach dem Tisch wollen wir unsere erste Konzertprobe unten im Musiksaal halten. Ihre Wera." — Na, und da habe er denn ein erfrischendes Bad genommen, habe gefrühstückt, schöne Blumen für die beiden Damen gekauft, und nachher sei das Programm ganz nach Vorschrift ausgeführt worden. — Von der Probe sei er zu Bote und Bock gegangen und dann nach Haus gefahren."

„Odysseus redivivus!" sagte Peter. „Unsere Angst war also umsonst. Zur Belohnung spielen Sie uns jetzt noch was vor, und dann gehen wir wohl nach Hause."

So geschah es. — Erich spielte schöner als je, Barkan war begeistert.

„Wenn er am Klavier sitzt, leuchtet der Mensch", behauptete er.

„Ich sehe nischt", sagte Raimund. Aber er sagte es nur ganz leise.

* * *

Wirklich war Erich Sintwols Konzert ein außergewöhnlicher Erfolg, ein Explosionserfolg.

Der große Saal war dank der Vorarbeit Barkans und Dank der Mitwirkung Almamanns ausverkauft. Das Auditorium raste, man stieg auf die Bänke, um seinem Enthusiasmus besser Luft machen zu können.

Erich, schwitzend, lachend, vor Vergnügen beinahe hübsch, machte seine komischen Verbeugungen. Wera Barinkoff, die im Künstlerzimmer saß, umarmte ihn. „Sie sind wahrhaftig ein Rubinstein!" schnarrte sie.

Die Kritik, diese gefürchtete Berliner Kritik, war am nächsten Morgen in ihrem Urtheil eitel Honigseim. Mit Ausnahme einiger winziger Blättchen prophezeite man dem jungen Virtuosen die glänzendste Zukunft.

Am Abend desselben Tages hatte Erich ein Dutzend Konzertanträge von verschiedenen Agenturen. Er machte sich das stolze Vergnügen, jedem einzeln zu antworten, daß er für die nächsten Monate bereits alle seine Zeit vergeben habe, daß er bäte, ihm im März eventuell neue Vorschläge zu machen, und daß er sich in der Zwischenzeit hochachtungsvoll empfehle usw.

Das Ehepaar Erler befand sich noch in Berlin. Cia hatte es „durchgesetzt", daß ihr Gatte die beiden Premieren Sintwols und Markens abwarten wollte. Sie ahnte nicht, daß es seinen eigensten Wünschen entsprach, dortzubleiben.

Fortsetzung folgt.

Wie der Kaspar gestorben ist.

Von Franz Stronghamer-Heimdal.

Ein Hüttl steht am herbstlichen Waldrand. Die ersten Flocken wirbeln in den dämmerigen Tag. Sonst rührt und regt sich nichts. Nur der Rauchfang bläst Leben und Wärme hohenwärts in das Gleiten und Fallen der Flocken: Schneien von oben, Rauch von unten aus dem braunen Kachelofen in der Stube des Hüttleins wirbeln friedsam ineinander.

In der Stube ist es still. Eine alte Wanduhr schlägt und zählt jedes Stundlein getreu und pünktlich wie ein sorglicher Hausgenosse. Sie ist aber schon so gebrechlich, daß sie manchmal steht und stockt; es geht ihr, wie alten Leuten oft, der Atem aus. Und man merkt erst, was sie wert ist, wenn ihr Ticktack plötzlich einhält. Da ist es so traurig im Stüberl, als wär eins verstorben. Und da muß man sie wieder zum Leben bringen.

Am Ofen sitzt auf einem Holzscheitel ein altes Weiblein und schält Kartoffel. Das ist die Häuslerin. Auf der Ofenbank sitzt ein Feldgrauer und schaut ihr zu. Das ist der Kaspar, ihr Sohn. Er trägt den Arm in der Binde. Seit ein paar Tagen hat er Erholungsurlaub. War das eine Freude für die Häuslerin, wie der Kaspar auf einmal vor ihr stand! „Grüaß di Gott, Muatter!" hat er gesagt. Und weiter nichts. Denn im Wald wissen die Leute nichts vom Umarmen und Küssen. Auch wenn die Buben nach mehr als einem Jahre vom Kriege heimkommen, weiß ihre verschämte Art nichts besseres als „Grüaß Gott!" Und dazu streckt man die Hand hin. Die Alten sagen dann auch „Grüaß Gott, Bub!" Und weinen.

So hat auch die Häuslerin geweint, als der Kaspar nach so langer Zeit wiedergekommen ist. Und sie weint noch immer, wenn es der Bub nicht sieht. Es ist ihr wohl beim ersten Anblick gewesen, als müßte sie dem Kaspar um den Hals fallen. Aber zu dem war der Bub schon viel zu groß, und auf der Brust hatte er ein kleines schwarzes Kreuzlein, das flößte ihr so viel Ehrfurcht ein vor dem Buben. Der Kaspar hat wohl auch gemeint, er müßte die Mutter gleich an sich reißen, als er aber vor ihr stand, hat er sich nicht getraut, das kleine, gebrechliche Weiblein in die Arme zu schließen. Und so blieb es beim „Grüaß Gott!"

Das ist aber auch das einzige Wörtel fast, das der Kaspar bisher herausgebracht hat. Die Häuslerin hat gemeint, er würde ihr gleich vom Krieg erzählen. Der Baderbub hat ja auch soviel erzählt, als er neulich auf Urlaub da war. Der hat in allen Wirtshäusern herumgesprochen, wie es draußen zuging und wie tapfer er wäre. Und einmal hat er gesagt, das Liebste sei ihm ein Sturmangriff. „Das glaub ich," hat dann ein andererer Urlauber gesagt, der gerade in die Brausstube gekommen ist; „als Sanitätsgefreiter bei einer Fuhrparkkolonne kann dir ein Sturmangriff schon das Liebste sein. Die Hinteren sind ja allemal die Tapfersten." Da ist der Baderbub rot geworden bis hinter die Ohren, hat ausgetrunken und ist gegangen. Und die Leute haben recht gelacht.

Aber der Kaspar erzählte gar nichts von draußen. Er fragt höchstens um daheim, wie die Kartoffeln geworden sind; ob die Rotschwänzl auch heuer wieder unterm Schupfendach genistet hätten; oder ob das kleine Lederapfelbäumchen heuer schon getragen hat. Das sind so seine Fragen. Und fortgehen tut er auch nicht.

Die Häuslerin tut ihm alles, was sie ihm an den Augen absieht. Und wie es jetzt so still ist in der Stube, stöhnt der Kaspar auf seiner Ofenbank. Was ist ihm jetzt?

„Was hast denn, Bub?" fragt die Häuslerin.

„Ja," sagt der Kasper, „mir is jetzt so leicht; so friedsam is's da, und i hab nimma glaubt, daß i nochmal hoamkimm. Und jetzt bin i doch wieda da. Dös is a Wunder, Muatter, ja a Wunder!"

Wir haben die Agentur von Leadlay's Overall und Smocks sowie der berühmten

Style Craft - Anzüge

der besten und billigsten auf dem Markte, die, weil sie in der Nähe hergestellt werden, Ihre volle Unterstützung finden sollten.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

Hüten, Schuhen, Eisenwaren, Groceries und Maschinerien,

sowie auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir **mehrere gute Farmen** zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.
Muenster, Sask.

J. M. Schommer, Münster, Sask.
Unsere Herbst- u. Winterwaren sind eingetroffen.
Besuchen Sie unseren Laden, wenn Sie nach der Stadt kommen.

An der Front! **Unsere Tapeten für 1915** sind noch an der Front und können nicht übertroffen werden in Bezug auf künstlerischen Wert. Die unterscheidenden Merkmale unseres neuen Vorrats summieren folgendermaßen: **Gefällige Muster, Erstklassiges Material, Eigenart der Farben, Fachmännische Ausführung.** Dies sind Tapeten, die den verwöhntesten Käufer befriedigen, und der Preis ist stets niedriger als der für ähnliche Ware. Der Rest unserer 1915-Tapeten wird um 25% billiger verkauft. Jetzt ist die Zeit zum Herbsttapezieren, bevor es kalt wird. Wir zeigen gerne Muster.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Wenn Sie ein Paar Overalls brauchen
kommen Sie zu uns und nehmen Sie eine „Peabody", die beste die zu haben ist. Wir haben Ihre Größe immer vorrätig.

Wenn Sie ein Paar Schuhe brauchen
kommen Sie hierher. Wir haben die besten Sorten die gemacht werden und verkaufen sie zu den möglichst niedrigsten Preisen.

Wenn Sie einen neuen Anzug brauchen
kommen Sie und lassen Sie uns Ihr Maß nehmen für einen der weltberühmten T & D Brand. Wir garantieren für Passen.

Wenn Sie irgendwas brauchen in Stoffwaren, Kleidung, Hüten, Hemden, Handschuhen, Stiefeln, Schuhen, Steingutwaren, Eisenwaren, Baumaterialien, Groceries usw.
beziehen Sie es von uns. Sie werden Geld daran sparen!

Telephonieren Sie No. 9 oder bestellen Sie Ihre Groceries von uns. Unser Vorrat ist immer frisch und vollständig. Ihre Bestellungen werden prompt besorgt.

The
Great Northern Lumber Co.
HUMBOLDT Ltd. SASK.

PELZE

Erzielen Sie „Mehr Geld" für die in Ihrer Gegend gesammelten Felle von **Wolf, Moschusratte, Fuchs, weiß. Wiesel, Biber, Lynx, Fischotter** u. anderen Pelztieren.

Schickt Eure Felle direkt an „Shubert", das größte Haus der Welt, handelt ausschließlich in Nordamerik. Rohpelzen. Ein zuverlässiges, verantwortungsvolles und sicheres Pelz-Haus, mit unantastbarem Ruf, seit mehr denn dem Dritteil eines Jahrhunderts. [illegible] langem, erfolgreichem Nachweis, daß es den Pelz-Versendern prompt zurückgibt die höchste und ehrlichste Gesamtsumme sendet. Schreibt für „THE SHUBERT SHIPPER", den einzigen zuverlässigen und genauen Pelzmarkt-Report und Preis-liste die veröffentlicht wird. Schreibt heute — Jetzt! — es ist [illegible]

A. B. SHUBERT, Inc., 25—27 WEST AUSTIN AVE. Dept. C 658. CHICAGO, U. S. A.

Geo. McKinney
Nachfolger von Ritz & Yderger.
General Hardware
Humboldt, Sask.
Stets vorrätig
eine gute Auswahl von
Alabastine und Farben
zur Ausschmückung Ihres Heimes.
Screen-Türen u. -Fenster
um die Fliegen draußen zu halten.
Agent für die
Iowa Cream-Separator
Alle Arten Eisenwaren und Sport-Artikel.
Geo. McKinney
Humboldt, Sask.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cockshut Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen Binders ꝛc

Karl Schulz
Bäckerei u. Confectionary
Main Street Humboldt.
Empfehle:
Deutsches Roggen- und Weißbrot.
Alle Sorten Gebäck.
Warmen Kaffee, Tee und Kakao zu jeder Tageszeit.
Tabak u. Zigarren. Soft Drinks.
Frische Preßhefe stets zum Verkauf.